

Teilnehmernummer: K 10-2009  
Klasse 5a, Gruppe 3, Mädchenrealschule Volkach  
Schreibgruppe: Selina, Tanja, Annina betreut von Frau W. Girwitz  
Schreibpartner: Krystyna Kuhn

## Die Reise, die nie endet

Es war an einem wunderschönem 1. Februar 1459 in Wipfeld wo auf einem hohen Berg die Weinbauern lebten. Dazu gehörten Josephine und ihr Vater. Josef, ihr Vater dachte darüber nach, dass Josephine sein Weingut übernehmen sollte, aber sie wusste davon noch nichts.

Josef redete mit einem Freund und sprach darüber dass Josephine das Weingut übernehmen sollte. Als Josephine das hörte, ging sie fort, schrieb ihm noch einen Brief und verschwand. Der Vater las den Brief, und darin stand:

Lieber Papa  
Ich bin weggelaufen,  
denn ich will nicht dein Weingut übernehmen,  
tut mir leid, ich will lieber  
einmal um die Welt reisen,  
Bitte verzeih mir.  
Ich liebe dich  
Deine Josephina.

Josephina fuhr mit einer Kutsche von ihrem Zuhause weg.  
Sie wollte unbedingt einmal nach Köln und sie freute sich, dass sie nun ihren Traum verwirklichen konnte.  
Es begann eine Reise voller Abenteuer ....

... für Josephina. Keinen Gedanken verschwendete sie an ihr Zuhause, ja, sie war sich nicht einmal bewusst, welche Gefahren ihr drohten, allein auf Reisen zu gehen. Nicht so ihr Vater. Die Sorge um sein einziges Kind quälte ihn. Vorwürfe und Fragen raubten ihm den Schlaf. Warum hatte Josephina nicht mit ihm gesprochen? Seit dem Tod ihrer Mutter, war sie der einzige Mensch, den er auf der Welt besaß. So quälte sich Josef tagein tagaus, verfluchte sich, verfluchte das Weingut, das er von seinen Vorfahren geerbt hatte, und ihm nun das einzige nahm, das er je geliebt hatte.

Und so traf er eines Tages auf den Bürgermeister von Wipfeld am Main.

„Wie gehen die Geschäfte, Winzer Josef?“, fragte ihn dieser.“

„Schlecht!“ Josef wischte sich die Augen, in denen bereits wieder Tränen aufstiegen.

„Hab' schon gehört. Du hast deine Tochter verloren.“ Der Bürgermeister schüttelte den Kopf.“ Ja, das ist eine schlimme Sache. Aber warum holst du sie nicht zurück?“

„Kann ich denn wissen, wo sie ist? Nicht eine einzige Nachricht hat sie mir geschickt. Vielleicht ist sie tot, und ich bleibe einsam in der Welt zurück.“

„Ich wüsste schon eine Lösung“, meinte der Bürgermeister und rieb sich die Hände.

„Welche Lösung?“

„Warum schickst du nicht jemanden los, der Josephine suchen soll.“

Joseph blickte erstaunt auf. Warum war er nicht selbst auf diese Idee gekommen? Doch gleich darauf verdunkelte sich seine Miene. „Und wie soll ich so jemanden finden?“

„Nun, das dürfte kein Problem sein. Morgen erwarte ich meinen Sohn, Konrad, du

erinnerst dich?“

„Der in Köln zum Studium weilt?“

Der Bürgermeister nickte und erwiderte voller Stolz: „Nun hat er seine Studien beendet und kehrt nach Hause zurück. Nur leider ist ein recht stiller junger Mann, der sich zu sehr in seine Bücher vergräbt. Eine Reise würde ihm gut tun, und ein reizvolles Abenteuer sowieso.“

„Aber wie soll ich ihn bezahlen. Kein Taler ist mir mehr geblieben.“

„Nun, da wüsste ich schon eine Lösung“, meinte der Bürgermeister zum zweiten Mal an diesem Tag. „Was ist wichtiger für einen Vater, frage ich? Das Weingut oder – dein einziges Kind?“

„Das Kind.“

„Dann sind wir uns wohl einig.“

Josef überlegte eine Weile und dann sprach er zum Bürgermeister: „Na, gut – ich überlasse dir mein Weingut und du schickst deinen Sohn los um meine Josephine zu suchen.“

Per Handschlag besiegelten sie ihre Vereinbarung.

Josephine war mittlerweile in Köln angekommen. Es war eine lange und anstrengende Fahrt gewesen, dennoch war sie glücklich hier zu sein. Da ihr Proviant schon vor 2 Tagen aufgebraucht war, wollte sie sich nach ihrer Ankunft zuerst etwas zu Essen kaufen. Sie hatte sich für die Reise etwas Geld gespart, doch würde es nicht für ein ausschweifendes Leben reichen. Schließlich musste sie sich auch noch um eine Unterkunft kümmern. So begnügte sie sich mit einem Teller Suppe und einer Scheibe Brot.

Als sie aus der Taverne kam, rempelte sie plötzlich jemand an. Sie verlor kurz das Gleichgewicht und als sie sich wieder gefangen hatte, merkte sie, dass ihre Reisetasche weg war. Sie rief: „Hilfe, ein Dieb. Er hat meine Tasche. Hilfe!“ Doch keiner kümmerte sich – Josephine war noch nie in einer so großen Stadt gewesen, deshalb wusste sie nicht, dass es in manchen Stadtgebieten normal war, dass geklaut wurde und die Leute diesem keine große Beachtung mehr schenkten.

Josephine hatte nicht viel Zeit über diese Sache nachzudenken. Wenn sie ihre Tasche wieder bekommen wollte, musste sie es eben selbst versuchen und rannte so schnell sie konnte in die Richtung, die auch der Dieb genommen hatte.

Als sie drei Straßen weiter völlig außer Atem stehen blieb, um sich umzuschauen, sah sie ein paar Meter von ihr entfernt, wie der Dieb in eine Kutsche stieg und davonfuhr.

Jetzt brach pure Verzweiflung aus ihr raus. Sie fiel auf die Knie und weinte bitterlich, ihr ganzes Hab und Gut war in dieser Tasche gewesen. Sollte ihre Reise jetzt schon zu Ende sein?

Da merkte sie einen Schatten vor sich. Vorsichtig hob Josephine den Kopf. Ein attraktiver Mann, etwa in ihrem Alter, stand vor ihr und hielt ihre Tasche in der Hand. Sie war so überrascht, dass sie ihn nur verblüfft anstarrte. Während der Unbekannte ihr erzählte, wie er es geschafft hatte, den Dieb zu überwältigen, erholte sich Josephine vom ganzen Schreck.

Sie stand auf und langsam kam auch das Glücksgefühl in ihr zurück.

Der Mann stellte sich ihr als Balthasar Mengerer vor und lud sie zu einer Tasse Tee ein, was sie dankbar annahm. Josephine war froh, dass sie jemanden gefunden hatte, dem sie all ihre Fragen über das Leben in einer so großen Stadt wie Köln stellen konnte.

Am Ende blieb nur noch eine Frage: „Woher kenne ich Sie?“ Sie war sich nicht ganz sicher, aber irgendwo hatte sie Balthasar schon einmal gesehen.

Wer auch immer er war, in jedem Fall fühlte sie sich erleichtert, ein bekanntes Gesicht zu sehen.

„Wie seltsam“, sagte sie, „ich glaube, Sie zu kennen, und gleichzeitig sind sie mein Rettungsel. Ist das nicht ein Zufall? Ohne meine Tasche hätte ich nach Hause zurückkehren müssen.“

„Und das wollen Sie auf keinen Fall?“ Er lächelte.

Sie schüttelte stumm den Kopf, doch nach der Aufregung empfand sie dennoch ein wenig Heimweh. Sie spürte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen. Aber nein, sagte sie sich im nächsten Moment, will ich wirklich so schnell aufgeben? „Sie müssen das verstehen! Sie leben hier in dieser großen Stadt, kennen etwas von der Welt.“ Warum hatte sie das Gefühl, sich verteidigen zu müssen?

„Wir werden sehen“, sagte Balthasar freundlich.

„Nein“, Josephina stampfte energisch mit dem Fuß auf. „Ich werde *nicht* in einem Dorf versauern?“

„Kommen Sie, ich werde sie in ein Gasthaus bringen, wo Sie bleiben können und auf dem Weg dorthin erzählen Sie mir, was Sie sich wünschen.“

„Was ich mir wünsche?“, wiederholte sie verwundert. „Mich hat noch nie jemand gefragt, was ich mir wünsche.“

„Dann wird es Zeit.“

Sie bogen in eine schmale Gasse. Eine Weile schwiegen beide, bis Balthasar fragte:

„Wenn jemand sagt: Josephina, Sie haben drei Wünsche frei – was würden Sie antworten?“

Josephina wollte sagen, dass sie es nicht wusste, aber klang es nicht albern? Balthasar sah sie so neugierig an, dass sie jetzt nicht einfach schweigen konnte. Was sie sich wünschte? Eigentlich wusste sie nur, was sie nicht wollte. Was sie ganz und gar nicht wollte. In Wipfeld leben, Weinbäuerin werden, einen Mann heiraten, der nur die Weinberge im Kopf hatte, Kinder bekommen und ... sterben wie ihre Mutter.

„Einfach losfahren“, sagte sie schnell, „dann die Welt kennenlernen und drittens jemanden finden, der mich glücklich macht.“

Er lächelte, nahm sie an der Hand und erwiderte: „Dann komm!“

Es fiel ihr gar nicht auf, dass er sie duzte. Oder doch – nur schien es ihr plötzlich selbstverständlich.

Hand in Hand gingen sie weiter. Sie folgte ihm einfach.

Und so gelangten sie an den Rhein. Die Sonne war kurz davor unterzugehen und färbte den Himmel in ein dunkles Rot. Die Luft roch nach Wasser, Sonne und Sommer. Am Ufer gingen viele Menschen spazieren. Sie blieben stehen und beobachteten einen Mann, der ein Netz mit Fischen leerte.

„Weißt du, wohin der Rhein fließt?“, fragte Balthasar.

„Ins Meer“, erwiderte Josephina und seufzte sehnsuchtsvoll.

„Und der Main fließt in den Rhein.“

Der Main? Woher wusste er ...?

„Du musst also nur in ein Boot steigen und kannst fahren, wohin du willst. Wollen wir ihn fragen?“

„Wen?“

„Den Fischer.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Dann komm.“

Und sie folgte ihm weiter bis zu einem großen Gebäude. Als sie vor dem Eingangportal standen, fragte er: „Reisen kannst du also, wohin du willst – aber möchtest du wirklich die Welt kennenlernen?“

„Ja, ...“

„Folge mir“

Sie betraten das Gebäude und er führte sie in einen großen Saal, in dem viele Bücher standen. Er schritt zielstrebig auf eines der Regale zu. Noch immer hielt er ihre Hand fest. Etwas in ihr wollte sich losreißen, doch sie wagte es nicht.

„Siehst du?“

„Was?“

„Die Welt.“

Er nahm eines der Bücher in die Hand und öffnete es.

„Schau!“

Sie blickte auf eine große bunte Tafel, auf dem die Kontinente gezeigt wurden.

„Du kannst doch lesen, oder?“

Langsam wurde sie wütend auf ihn. Verspottete er sie? Nein, seine Augen blickten ernst und seine Hand hielt sie noch immer fest. Sie fürchtete plötzlich, er könnte sie loslassen.

„Wenn du lesen kannst, dann kannst du alles über die Welt erfahren, was du willst“, fuhr er fort.

Sie wandte sich unwillig ab. Nein, so hatte sie das nicht gemeint. Bücher, das war nicht dasselbe wie die Welt!

Als sie die Bibliothek verließen, fragte sie ihn enttäuscht: „Und nun?“

„Dein dritter Wunsch“, erklärte er, „das ist der Schlüssel.“

„Der Schlüssel?“

„Ja, komm mit. Wir suchen dir ein Zimmer im Gasthaus.“

Klar, ärgerte sie sich. Was dachte sie denn? Dass er ein Engel war, der ihre Wünsche ... eins, zwei, drei, erfüllte?

Sie sprachen wieder auf dem ganzen Weg kein Wort. Sie hörte auch kaum, wie er mit dem Wirt wegen des Preises für das Zimmer verhandelte. Wünsche werden eben nicht einfach so erfüllt, grübelte sie.

Das Zimmer, in das Balthasar sie brachte, war einfacher als das zu Hause, wenn auch sauber. Sie stellte sich vor, die Nacht hier zu verbringen. Und fühlte sich plötzlich schrecklich einsam.

„Und ...?“, fragte sie missgelaunt, „hast du nicht versprochen, meine Wünsche zu erfüllen?“

Balthasar ergriff wieder ihre Hand und zog sie zu dem Waschtisch. Über diesem hing ein einfacher Spiegel, der noch dazu einen Sprung hatte. „Nicht *ich* kann deine Wünsche erfüllen, das kannst nur ...“, begann er.

„Du bist ein Betrüger“, unterbrach sie ihn höhnisch.

„Schau!“, befahl er.

Sie konnte nicht anders, sie musste einen Blick in den Spiegel werfen. Etwas in ihr hoffte noch immer auf ein Wunder. Doch alles, was sie sah, war ihr eigenes erwartungsvolles Gesicht.

Josephine überlegte eine Weile und dann bedankte sie sich bei Balthasar. Schließ eine Nacht darüber was Balthasar gesagt hatte und am nächsten Tag beschloss sie wieder abzureisen. Am frühen morgen schlich sich Josephine aus dem Zimmer ohne das es Balthasar merkte und wollte zurück nach Wipfeld. Als Balthasar aufwachte merke er sofort das Josephine nicht dar war und wollte sie sofort suchen gehen. Balthasar wusste das Josephine nach Wipfeld wollte und lief in Richtung Wipfeld. Als er merke das er Josephine schon eigentlich längst eingeholt haben müsste, nahm er sich eine kutsche und fuhr in Richtung Würzburg. Als er sie nach einem Tag gefunden hatte. Er fragte sie ob sie wüsste wo sie hinlief. Sie sagte mit überzeugender Stimme, dass sie nach Wipfeld will. Er meintet aber mit einem Besserwiserischen Ton, das Wipfeld in der anderen Richtung lag, und

dann begann sie mit ihm eine große Diskussion. Dann fragte sie einen Fremden wo Wipfeld liegt, er sagte dass es in der anderen Richtung liegt. Dann erst entschuldigte sie sich bei Balthasar für die wieder rede und dann liefen die in Richtung Wipfeld. Durch ein Spannendes Erlebnis stellten sie fest das sie füreinander geschaffen waren. Sie erzählte ihrem Vater was sie erlebt hatten und sagte dass sie gelernt hat dass man nicht immer voreilige Entschlüsse ziehen sollte.

4 Monate später...

Josephine und Balthasar Heirateten, der Vater und der Bürgermeister einigten sich das sie das Weingut zusammen übernehmen würden, Josef würde aber nicht so viel machen, den er wollte sich jetzt mehr um Josephine kümmern und um seinen Enkel.

Wen sie nicht gestorben sind dann leben sie noch heute...